

Drei Fragen an ...

Dr. Michael Glemnitz



Herr Glemnitz, warum ist es so schlimm, wenn in hochentwickelten Kulturlandschaften wie Deutschland einzelne Arten aussterben?

Dass einzelne Arten verschwinden, ist ein natürlicher Prozess und nicht automatisch besorgniserregend. Derzeit gehen allerdings gleichzeitig zahlreiche Arten in Deutschland in ihrer Population zurück und drohen auszusterben. Hier liegt durchaus ein Problem. Sie alle sind Teil eines Pools, in dem jedes einzelne Lebewesen und jeder Organismus eine spezifische Funktion erfüllt. Die Natur braucht diese Vielfalt, auch damit sie sich zukünftigen Veränderungen beispielsweise durch den Klimawandel anpassen kann. Neben diesem funktionellen Aspekt sollten wir uns die ethische Frage stellen, ob wir nicht verpflichtet sind, die Vielfalt der Natur zu schützen und zu bewahren, unabhängig davon, ob sie uns nutzt oder nicht.

Was kann denn eine moderne, nach Effizienzkriterien arbeitende Landwirtschaft überhaupt für den Erhalt der Biodiversität tun?

Die Konzentration auf wenige Kulturarten bis hin zu Monokulturen in der Landwirtschaft hat wesentlich zum Rückgang der Artenvielfalt beigetragen. Insofern spielt die Bewirtschaftung eine wesentliche Rolle für die Biodiversität. In einjährigen Kulturen haben viele Organismen beispielsweise keine Chance, sich zu vermehren. Mehrjährige Kulturpflanzen bieten ihnen da einen konstanteren und daher auch besseren Überlebensraum.

Insgesamt sind Fruchtfolgen besonders wichtig für die Biodiversität. Das bedeutet aber nicht, dass Landwirte auf jeder Fläche und auf jedem Feld den Schutz der Biodiversität im Blick haben müssen. Stattdessen können auch spezielle Flächen ausgewiesen werden, zum Beispiel Hecken oder Blühstreifen, auf denen sich Arten ungestört entfalten können.

Viele Landwirte sind bereit, ihren Beitrag zu leisten, wenn man sie in Entscheidungsprozesse einbezieht und ihren Argumenten Gehör schenkt. Derzeit erkennen sie aber häufig nicht die Sinnhaftigkeit der Maßnahmen und fühlen sich von Naturschützern bevormundet. Jedes Jahr wird bundesweit zum Schutz eines anderen Vogels und einer anderen Pflanze aufgerufen. Was aber fehlt, sind klare Ziele zum Erhalt der Biodiversität in den typischen Agrarlandschaften und ein langfristiges Gesamtkonzept, das auch regionale Unterschiede berücksichtigt. Dazu bräuchten wir zunächst dringend ein deutschlandweites Screening, wie es um die biologische Viel-

falt in den verschiedenen Regionen wirklich bestellt ist. In Gebieten mit traditionell großen landwirtschaftlichen Nutzflächen stellen sich andere Fragen als in jenen, in denen die Landwirtschaft historisch kleiner strukturiert ist und beispielsweise mehr Hecken die Flächen durchbrechen.

Welches Interesse hat denn die Landwirtschaft an der Erhaltung der Biodiversität?

Landwirte profitieren auf vielen Ebenen von der biologischen Vielfalt. Versuche haben beispielsweise gezeigt, dass wild wachsendes Beikraut in Feldern Schädlinge von den Kulturpflanzen ablenkt. Wildpflanzen schützen Böden zudem vor Erosion, die Artenvielfalt im Boden erhöht dessen Qualität. Außerdem enthalten Wildpflanzen wichtige genetische Informationen, die von großer Bedeutung für die Weiterentwicklung und Verbesserung der Kulturpflanzen sind.

Auf der Vermarktungsebene existieren darüber hinaus bereits Labels, die den Einsatz der Landwirte für die Biodiversität ausweisen und ihnen beim Verkauf ihrer Produkte einen Mehrwert bringen. Solche Anreize sind sehr sinnvoll. Biodiversität zu fördern darf für Landwirte nicht zu ökonomischen Nachteilen führen, sondern ist umso nachhaltiger, je mehr sie zu einer Wertschöpfung beiträgt.

Dr. Michael Glemnitz forscht in Müncheberg am Institut für Landnutzungssysteme des Leibniz-Zentrums für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) zum Thema Vegetationsökologie.

Das Interview führte Petra Krimphove.